

## 2. Biographie

---

BEATE BECKMANN-ZÖLLER

### Edith Steins Bekehrung und der wahre Hintergrund zur Autobiographie Teresas von Ávila

Immer wieder hören wir in Vorträgen und Predigten oder lesen in Artikeln das historisch falsche Detail, dass sich Edith Stein in einer einzigen Nacht in Bergzabern gleichzeitig zum Christentum und zur katholischen Kirche bekehrt habe, als sie »zufällig« die Lebensgeschichte der hl. Teresa von Ávila aus dem Bücherschrank ihrer Freundin Hedwig Conrad-Martius herausgezogen und in einem Zug durchgelesen habe. Dieser biographische Irrtum wird hartnäckig weitergegeben, so dass Brigitte Grimm in ihrer Abschlussarbeit zur zertifizierten Gästeführerin in Bad Bergzabern zu Recht das Urteil fällt: »Über die Herkunft dieses Buches besteht in der Literatur keine Einigkeit.«<sup>1</sup>

Die Autobiographie der Teresa von Ávila hatte Edith Stein *nicht auf Geratewohl aus der Bibliothek der Familie Conrad in Bergzabern* herausgegriffen. Sie hatte den Band bewusst aus der Bibliothek der *Familie Reinach in Göttingen* ausgewählt, die ihr ihn als ein Geschenk zum Abschied für die Zugfahrt nach Bergzabern mitgab. Der Irrtum der ersten Biographin Teresia Renata Posselt (Edith Steins Novizenmeisterin Sr. Teresia de Spiritu Sancto) über dieses Detail in ihrer Biographie *Edith Stein, eine große Frau unseres Jahrhunderts* (Nürnberg 1948) konnte später von der Augenzeugin Pauline Reinach aufgeklärt werden, hatte sich jedoch bereits in vielen Biografien und Übersetzungen verbreitet, bis ihre Aussage in Deutschland bekannt wurde.

Im Folgenden soll die Entstehung der *biographischen Streitfrage* (1. Kapitel), die historisch durch die Augenzeugin Pauline Reinach unter Eid *seit 1965 auf Französisch, 1983 auf Deutsch eindeutig geklärt*

---

<sup>1</sup> Hausarbeit von Brigitte Grimm, Bad Bergzabern Oktober 2014, »Die heilige Edith Stein. Patronin Europas. Ihre Zeit in Bergzabern und Speyer«, S. 7.

ist, nachverfolgt und aufgeklärt werden. In der Biographie-Forschung zu Edith Stein wird häufig der Unterschied vernachlässigt, den Edith Stein jedoch selbst nachdrücklich betonte, wie P. Johannes Hirschmann von seinen Gesprächen mit ihr im Karmel Echt berichtete<sup>2</sup>: nämlich der Unterschied zwischen ihrer *Bekehrung zum Christentum* 1918 (2. Kapitel) und ihrer *Konversion zur katholischen Kirche* (1921, Taufe 1.1.1922), zum »wahren Glauben«, wie sie selbst es formulierte (3. Kapitel). Dem ging die Auseinandersetzung mit den beiden ihr bekannten Konfessionen evangelisch und katholisch voraus, angeregt durch Gespräche mit ihrer evangelischen Patin Hedwig Conrad-Martius.

### 1. BIOGRAPHISCHE STREITFRAGE: WOHER STAMMT DIE AUTOBIOGRAPHIE TERESAS VON ÁVILA? UND WOHER DIE »FAKE NEWS« IN EDITH STEINS BIOGRAPHIE?

Wie kam es zu der »Legende«, Edith Stein habe sich in einer Nacht in Bergzabern durch die Autobiographie Teresas von Ávila aus der Bibliothek von Hedwig Conrad-Martius bekehrt?

Zwar war Edith Stein bereits seit 1918 Christin im geistigen Sinne einer inneren Wiedergeburt gewesen, sie hatte sich jedoch bisher nicht zu einer Taufe und damit einem Eintritt in eine bestimmte Konfession hinein entschieden (siehe unten 2. Kapitel). Im Sommer 1921 las sie nun tatsächlich die Autobiographie der Teresa von Ávila, die sie jedoch in Göttingen aus der Bibliothek der Familie Reinach ausgewählt und geschenkt bekommen hatte, und entschied sich daraufhin, in die katholische Kirche einzutreten. Gleichzeitig verfolgte sie ursprünglich damit den Wunsch, ein entschieden eheloses Leben als Karmelitin zu führen; das schob sie allerdings aus Rücksicht auf ihre Mutter bewusst auf (ESGA 1, 351). Der Wunsch kehrte jedoch Anfang der 30er Jahre wieder und konnte am 15.10.1933 im Karmel Köln verwirklicht werden.<sup>3</sup> Dass Teresa von Ávila Edith Stein zur Konversion geführt hat, bestätigt sie selbst eher beiläufig im Brief an ihren Mitstudenten Fritz Kaufmann am 17.10.1933: »[...] bin ich am letzten Samstag hier in das Kloster der

<sup>2</sup> P. Johannes Hirschmann SJ in einem Brief an Teresia Renata Posselt (13.5.1950), Edith-Stein-Archiv, Köln, Signatur GI7/Hi. Zitiert in Müller, Andreas Uwe / Neyer, Amata, *Edith Stein*, Düsseldorf / Zürich 1998, 121.

<sup>3</sup> Beckmann-Zöller, Beate, »Edith Stein und Köln – die vom Kreuz gesegnete Braut Christi (1933–1938)«, *Edith-Stein-Jahrbuch* 2019, 19–23.

Karmeliterinnen eingetreten und damit eine Tochter der hl. Teresia geworden, die mich einst zur Konversion geführt hat« (ESGA 3, Br. 291). In ihrem Bericht »Wie ich in den Kölner Karmel kam« vom 18.12.1938 formuliert Edith Stein sachlich, ohne weitere Ortsangabe über ihren Ordenseintritt 1933: »Seit fast 12 Jahren war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das ›Leben‹ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte« (ESGA 1, 350).

Autorin der »Legende« von der *einen* Nacht und dem Bücherschrank des Ehepaares Conrad-Martius war Edith Steins Novizenmeisterin Sr. Teresia Renata Posselt, die 1948 die erste Lebensbeschreibung verfasste.<sup>4</sup> Im Verlag »Glock und Lutz« in Nürnberg erschienen, fand diese Biographie als günstige Taschenbuch-Ausgabe reißenden Absatz und wurde zur Grundlage vieler Übersetzungen. Doch in einem wichtigen Detail, das die Herkunft der Autobiographie Teresas von Ávila betrifft, irrte Renata Posselt. Sie schrieb nämlich das Leben Edith Steins aus dem Gedächtnis auf und hatte keinen direkten Kontakt mit den Augenzeuginnen der betreffenden Situation in Göttingen: Pauline Reinach war zur Veröffentlichung des Buches 1948 in ihrem Benediktinerinnen-Konvent in Ermeton-sur-Biert (Belgien)<sup>5</sup> und Anne Reinach war bis 1950 in Spanien, lebte dann bis zu ihrem Tod 1953 in München bei ihrem Schwager Heinrich Reinach. Bis Pauline Reinach 1965 folgende klärende Aussage im Seligsprechungsprozess machte, die jedoch erst 1983 in Deutschland veröffentlicht wurde, war Renata Posselt bereits verstorben (1961):

»Im Lauf des Sommers 1921, als die Dienerin Gottes [Edith Stein] im Begriff war, von uns [Pauline und Anne Reinach in Göttingen] wegzugehen, luden sie meine Schwägerin und ich ein, ein Buch aus unserer Bibliothek auszuwählen. Ihre Wahl fiel auf eine Biographie

---

<sup>4</sup> Teresia Renata de Spiritu Sancto [Renata Posselt], *Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts*, Nürnberg 1948–1954 / Freiburg i. Br. 1957–1963.

<sup>5</sup> Pauline Reinach (1879 Mainz – 1974 Ermeton-sur-Biert) wurde am 29.3.1918 in Göttingen wenig später nach der Taufe ihres Bruders und ihrer Schwägerin evangelisch getauft und wurde wie Edith Stein im Jahr 1922 (4.6.) katholisch, in der ehemaligen Karmeliterkirche Hl. Dreifaltigkeit, München; gefirmt wurde sie vom Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren P. Pius XII., in dessen Privatkapelle. 1924 trat Pauline Reinach als Schwester Augustina in das sieben Jahre zuvor gegründete Benediktinerinnenkloster »Ancilla Domini« in Wépion (Belgien) ein. 1936 verlegte die Ordensgemeinschaft ihren Sitz nach Ermeton-sur-Biert. Im Dorf Ermeton, außerhalb des Klosters, gelang es Pauline Reinach, unentdeckt die deutsche Besetzung Belgiens zu überleben.

der hl. Teresa von Ávila, von ihr selbst geschrieben. Über dieses Detail bin ich mir absolut sicher.«<sup>6</sup>

Ulrich Dobhan kommentiert die Aussage von Pauline Reinach treffend: »Mit dem Nachsatz [›Über dieses Details bin ich mir absolut sicher‹] weist Pauline Reinach die überall verbreitete Version von Teresia Renata Posselt<sup>7</sup> zurück, dass Edith Stein dieses Buch in Bergzabern [im Hause der Familie Conrad] *aufs Geratewohl* in die Hände gefallen sei, und sie es in einer Nacht gelesen habe. Als Pauline Reinach ihre Aussage machte [...], waren von dieser Biographie (Teresia Renata de Spiritu Sancto, *Edith Stein*) bei Glock und Lutz in Nürnberg sieben Auflagen (1948 bis 1954) und danach bei Herder in Freiburg neun erschienen (die erste im Juli 1957, die neunte im September 1963).«<sup>8</sup> Der Irrtum über den Bücherschrank, aus dem das *Leben* der Teresa von Ávila stammte, wurde also in insgesamt 16 Auflagen der Biographie Teresia Renata Posselts verbreitet. So bleibt zu hoffen, dass sich die Richtigstellung dieses Details schneller verbreiten wird.

Noch 1982 behauptete sogar M. Amata Neyer (1922–2019), die gründliche Edith-Stein-Archivarin, dass Teresas *Vida* Edith Stein im Hause Conrad-Martius »im Juni oder Juli 1921« in die Hände gefallen sei, da die Zeugenaussage von Pauline Reinach ja erst ein Jahr später 1983 aus der *Positio* zur Seligsprechung auf Deutsch bekannt wurde.<sup>9</sup> Amata Neyer weist darauf hin, dass Renata Posselt dazu neigte, die Biographie Edith Steins mit »theatralischen Ausdrücken«<sup>10</sup> und direkter Rede auszuschnücken. Während Edith Stein in ihrem Bericht »Wie ich in den Kölner Karmel kam« (s. o.) vom »wahren Glauben« sprach, der ihr durch Teresas Leben einleuchtete, machte Teresia Renata Posselt daraus den Ausruf »Das ist die Wahrheit!«, als sei dieser Satz biographisch.

<sup>6</sup> *Beatificationis et Canonizationis Servae Dei Edith Stein. Summarium super dubio: An eius Causa introducenda sit.* Roma, 1983, 437. Im Original auf Französisch: »Au cours de l'été 1921, alors que la Servante de Dieu allant nos quitter, ma belle-soeur et moi-même l'avons invitée à choisir un ouvrage dans notre bibliothèque. Son choix se porta sur une biographie de Ste Thérèse d'Ávila, écrite par elle-même. De ce détail, je suis absolument certaine.«

<sup>7</sup> Teresia Renata de Spiritu Sancto [Renata Posselt], *Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts*, Nürnberg 1948–1954 / Freiburg i. Br. 1957–1963.

<sup>8</sup> Dobhan, Ulrich, »Edith Stein – die Karmelitin«, *Edith-Stein-Jahrbuch* 2006, 75–123, 80f.

<sup>9</sup> Neyer, M. Amata, »Edith Stein und Teresa von Ávila. Versuch einer Dokumentation«, in: *Christliche Innerlichkeit* 17 (1982) Heft 2–4, 183–197, hier 185f., 188.

<sup>10</sup> Neyer, M. Amata, »Teresia Renata Posselt OCD. Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel (2. Teil)«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 9 (2003) 447–487, hier 473.

So entstand bei vielen Lesern und Übersetzern der Eindruck, Edith Stein hätte erst 1921 zum christlichen Glauben gefunden, während mit »wahrem Glauben« damals die »katholische Konfession« gemeint war (s. u. 3. Kapitel).

Ulrich Dobhan<sup>11</sup> verdanken wir den Hinweis, dass im französischen Sprachraum bereits 1954 bekannt war, dass die Autobiographie Teresas aus Göttingen stammte. Élisabeth de Miribel OCD hatte Pauline Reinach in Belgien besucht und berichtet in ihrem bereits 1954 auf Französisch veröffentlichten Buch davon, dass Edith Stein sich 1921 bei den Reinachs in Göttingen Teresas Selbstbiographie ausgesucht habe: »Mais en 1921, à l'occasion d'une visite d'Edith, Anna et Pauline la prièrent de choisir un livre dans leur bibliothèque. C'est alors qu'elle mit la main sur la *Vie* de sainte Thérèse, qu'elle devait emporter et lire d'un trait.«<sup>12</sup> – Übersetzung: »Aber anlässlich eines Besuchs von Edith im Jahr 1921 baten Anna und Pauline sie, sich ein Buch aus ihrer Bibliothek auszusuchen. So kam es, dass ihr das *Leben* der heiligen Teresa in die Hände fiel, das sie mitnehmen und auf einem Mal durchlesen sollte.«

Edith Stein verließ Göttingen am 27. Mai 1921 mit der Autobiographie Teresas von Ávila und war ab demselben Tag im Haus des Ehepaars Conrad-Martius in Bergzabern polizeilich gemeldet.<sup>13</sup> Wahrscheinlich hatte sie schon während der damals stundenlangen Bahnfahrt mit der Lektüre begonnen, denn »selbst eine Edith Stein kann dieses Buch nicht in einer Nacht durchlesen«, so der Teresa-Kenner und -Übersetzer Ulrich Dobhan. Mit der Aussage Pauline Reinachs wird auch verständlich, warum Hedwig Conrad-Martius in einem Brief vom 12. Oktober 1960<sup>14</sup> behauptet hatte, dieses Buch nie besessen zu haben.<sup>15</sup> Als ihr jedoch das besagte Buch mit dem Vermerk »Sommer in Bergzabern 1921«, der in ihrer eigenen Handschrift eingetragen war, vorgelegt wurde, bedauerte sie ihren Irrtum, da ihr nun der Beweis vorlag, dass sie das Buch zeitweise in ihre Bibliothek aufgenommen hatte. Sie hatte es tatsächlich nicht selbst erworben, sondern von Edith Stein geschenkt

---

<sup>11</sup> Dobhan, Ulrich, »Vom ›radikalen Unglauben‹ zum ›wahren Glauben‹«, Edith Stein Jahrbuch 2009, 80.

<sup>12</sup> Miribel, Élisabeth de OCD (1915–2005), *Edith Stein (1891–1942). Comme l'or purifié par le feu*, Paris 1954, 60.

<sup>13</sup> Müller / Neyer, Anm. 2, 141.

<sup>14</sup> Brief an Maria Buchmüller (1894–1985), die als Erste Diavorträge über Edith Stein hielt.

<sup>15</sup> Vgl. Neyer, M. Amata, Edith Stein und Teresa von Ávila, 184 und 188.

bekommen.<sup>16</sup> Die Aussage von Gertrud Koebner vom 22.6.1962: »Sie [Edith Stein] las mit mir die Schriften der hl. Teresa und ich konnte sehen, wie es sie mit allen Fasern dahin zog und sie dort ihr wahres Zuhause fand«, bezieht sich nach der Auffassung von Ulrich Dobhan auf die Zeit zwischen August und Oktober 1921 in Breslau.<sup>17</sup>

Das Buch, heute als Reliquie in der Bergzaberner Kirche aufbewahrt, trägt den Titel *Das Leben der heiligen Theresia von Jesu und die besonderen ihr von Gott erteilten Gnaden, auf Geheiß ihrer Beichtväter von ihr selbst beschrieben. Neue deutsche Ausgabe, nach den autographierten und anderen spanischen Originalen bearbeitet und vermehrt von Fr. Aloisius ab Immaculata Conceptione, Priester aus dem Orden der unbeschuheten Karmeliten*, 1919 erschienen im Pustet Verlag Regensburg. Es gelangte später, wohl durch Edith Stein, in den Kölner Karmel und trägt daher auch den Stempel des 1944 zerstörten Klosters der Karmelitinnen in Köln-Lindenthal.

Das Kloster schenkte das Buch der Paulusschwester M. Liberata Lehner (1895–1976), die vor ihrem Eintritt bei den Paulusschwestern auf dem Liebfrauenberg bei Bergzabern im Kölner Karmel bis 1931 als Sr. Elisabeth gelebt hatte und die den Karmel später um eine Lebensbeschreibung der Teresa von Ávila gebeten hatte.<sup>18</sup> Man schickte ihr diesen Band, da gerade eine aktuellere Übersetzung der Autobiographie Teresas erschienen war. Sie nahm den Band mit, als sie als Missionarin nach Südafrika ging.

Um das Jahr 1940 schrieb sie ihren Namen in das Buch, um es ihrer aus Bergzabern stammenden Mitschwester M. Athalia Steiger auszuliehen. Sr. Athalia erfuhr 1957 durch ihre Geschwister Jakob und Maria, dass Pfarrer Heinrich Althausen (1911–1979) an der St.-Martins-Kirche in Bergzabern eine Gedenktafel für Edith Stein anbringen ließ, und schickte mit Erlaubnis der Ordensoberen das Buch an ihn nach Bergzabern zurück. Pfarrer Althausen schrieb in einem Brief vom 1. Februar 1963, dass er dieses Buch aufbewahre für den Tag, »an dem die Kirche Edith Stein die Ehre der Altäre schenken wird. Und das wird sicher

---

<sup>16</sup> Brief von Hedwig Conrad-Martius an Sr. M. Amata Neyer, Karmel Archiv Köln, 12.10.1960.

<sup>17</sup> Edith Stein Archiv, Köln, GI9/Koe. Vgl. Dobhan, Ulrich, »Edith Stein – die Karmelitin«, *Edith-Stein-Jahrbuch* 2006, 75–123, 80.

<sup>18</sup> Feldes, Joachim, »Diesen lieben Blick vergesse ich nie«. *Edith Stein und der Liebfrauenberg*, 2., aktualisierte Auflage, Speyer 2013, 10. Folgende Angaben sind dieser Dokumentation entnommen.

kommen, weil sie erstens eine Heilige war und weil ferner in mehreren Erdteilen von Millionen Menschen dieser Tag herbeigebetet wird.«<sup>19</sup> 1960 lieh Pfr. Althausen das Buch ausnahmsweise an Maria Buchmüller aus, die es auf einer Ausstellung großer Gestalten des deutschen Katholizismus anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses in München zeigte.<sup>20</sup>

## 2. EDITH STEINS BEKEHRUNG ZUM CHRISTENTUM

Nicht erst 1921 hat sich Edith Stein entschieden, Christus nachzufolgen. Der Prozess begann vielmehr in ihrer Studienzeit in Göttingen und endete 1918 in ihrer Zeit in Freiburg. Zunächst war sie Jüdin, löste sich jedoch als Jugendliche von der jüdischen Glaubenspraxis, bevor sie sich die religiöse Frage neu stellte und ihr gründlicher nachging.

Edith Stein war bis zu ihrem 15. Lebensjahr mit der jüdischen Religionspraxis ihrer gläubigen Mutter aufgewachsen. Ihre Teenager-Brüder mussten die Liturgien leiten, da der Vater verstorben war, und machten sich – altersgemäß – hin und wieder lustig, wie Edith Stein in ihrer Autobiographie *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* berichtete (ESGA 1, 44). Mit 15 hatte sie sich »bewusst das Beten abgewöhnt« (ESGA 1, 109), da sie bei ihrer Schwester Else in Hamburg, der sie im Haushalt und mit den Kindern half, ein »aufgeklärtes« Intellektuellen-Leben kennen lernte, in dem der jüdische Glaube nicht mehr vorkam. So erlebte sie es auch im Studium in Breslau (1911–13): Gott spielte keine Rolle im Reich der Vernunft.

Das änderte sich jedoch während ihrer Studienzeit in Göttingen (1913–16). Nun gab es für Edith Stein verschiedene Anlässe, sich neu und ernsthaft mit religiösen Phänomenen auseinanderzusetzen. Z. B. fragte sie ihren Breslauer Studienfreund Metis, der einer jüdischen Familie entstammte, die intensiver nach dem jüdischen Halacha-Gesetz lebte, als es im Haushalt ihrer Mutter üblich war, in einem Brief aus Göttingen nach seiner Vorstellung von Gott: »Als ich später in Göttingen anfang, mich mit religiösen Fragen zu beschäftigen, fragte ich ihn einmal brieflich nach seiner Gottesidee: ob er an einen persönlichen Gott glaube. Er antwortete kurz: Gott ist Geist. Mehr sei darüber nicht zu sagen.

<sup>19</sup> Brief vom 1. Februar 1963 an Sr. Liberata.

<sup>20</sup> Brief von Althausen an den Kölner Karmel vom 27. Juli 1960.

Das war mir, als ob ich einen Stein statt Brot bekommen hätte« (ESGA 1, 116).

Von der Seite ihrer Mutter kamen hin und wieder Versuche, ihre Tochter erneut auf den jüdischen Glauben an den sorgenden Schöpfer hinzuweisen. So berichtet Edith Stein von der Gratulation ihrer Mutter zu ihrem Staatsexamen im Januar 1915: Die Mutter hatte geschrieben, sie »würde sich noch mehr freuen, wenn ich daran denken wollte, wem ich diesen Erfolg verdanke. Aber so weit war ich noch nicht. Ich hatte *in Göttingen Ehrfurcht vor Glaubensfragen und gläubigen Menschen gelernt*; ich ging jetzt sogar mit meinen Freundinnen manchmal in eine protestantische Kirche (die Vermischung von Religion und Politik, die dort in den Predigten vorherrschte, konnte mich freilich nicht zur Kenntnis eines reinen Glaubens führen und stieß mich auch oft ab); aber ich hatte *den Weg zu Gott noch nicht wiedergefunden*« (ESGA 1, 260).<sup>21</sup>

Einen weiteren Anstoß, sich Gott neu zuzuwenden, erhielt Edith Stein im Sommer 1916 auf der Durchreise zwischen Freiburg und Göttingen in Frankfurt a. M., als sie zusammen mit Pauline Reinach den Dom besichtigte. Dort machte das Gebet einer Frau mit Marktkorb einen besonderen Eindruck auf Edith Stein:

»Wir traten für einige Minuten in den Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich *etwas ganz Neues*. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können« (ESGA 1, 331f.).<sup>22</sup>

Die Suche nach Gott intensivierte sich in Freiburg i. Br., als Edith Stein als (Privat-)Assistentin von Edmund Husserl an der dortigen Universität wirkte (1916–1918). In dieser Zeit traf sich Edith Stein mehrmals mit der Katholikin Philomene Steiger (1896–1985)<sup>23</sup>, die ihr empfahl, nicht weiter nach Wissen *über den Glauben*, sondern *den Glauben selbst* zu suchen, mit Hilfe der Person des Heiligen Geistes: »[Ich sagte

---

<sup>21</sup> Herv. d. BBZ.

<sup>22</sup> Herv. d. BBZ.

<sup>23</sup> Vgl. Müller / Neyer, Anm. 2, 122. Vgl. Beckmann-Zöller, Beate, *Frauen bewegen die Päpste*, Augsburg 2010, 228.

ihr:] ›Frl. Dr. Stein, ich sage Ihnen eins: Beten Sie, daß der Heilige Geist auch zu Ihnen kommt! Da ist in der Thora genauso vom Hl. Geist gesprochen, nicht nur bei uns. Aber Christus, der Messias, hat uns dann dargelegt, was es ist um den Hl. Geist.‹ – ›Ja, wie machen Sie dann das?‹ – Dann habe ich gesagt: ›Seitdem [seit der Firmung] bete ich jeden Tag [...]: ›Komm, Hl. Geist, herab zu mir, erleuchte mich, ich folge dir. Amen.‹ – ›Müssen Sie dann sitzen oder knien, was machen Sie dann?‹ – ›Das ist egal, das kann man während der Arbeit machen. Man kann die Hände falten ... Sie können aber nur grad auch in Gedanken (beten): „Komm Hl. Geist ...“ Und dann werden Sie sehen, dann bekommen Sie eine innerliche Kraft und Gnade. Dann kommt die Gnade in Sie herein.‹ [...].«<sup>24</sup> Ob Edith Stein diesen Rat, um den Hl. Geist zu beten, wirklich befolgt hat, wissen wir nicht.

Jedenfalls äußerte sie sich im Februar 1917 beglückt darüber, dass ihr Freund Roman Ingarden ebenfalls auf religiöse Probleme gestoßen war und sie mit ihm diese neue Sehnsucht nach Gott meint teilen zu können; in diesem Punkt wurde sie jedoch enttäuscht. Sie schrieb ihm begeistert, sie selbst »renne an allen Ecken und Enden« an »Metaphysik und an religiöse Erlebnisse« (ESGA 4, Br. 9). In dieser Zeit arbeitete sie gerade an der phänomenologischen Analyse von »Psychischer Kausalität« (ESGA 6), in der sie auch das Phänomen eines religiösen Erlebnisses als »Ruhens in Gott« und als neue Zufuhr von »Kraft, die nicht die meine ist«, beschrieb:

---

<sup>24</sup> Archiv Edith-Stein-Karmel, Tübingen. Zitiert nach dem Aufschrieb von Elisabeth Otto: *Welt – Person – Gott. Eine Untersuchung zur theologischen Grundlage der Mystik bei Edith Stein*, Vallendar-Schönstatt 1990, 183f., hier 184. In Herbstrith, Waltraud, *Edith Stein. Jüdin und Christin*, München 1995, 53–55, ist dieses Interview stark ausgeschmückt. – Die Glaubwürdigkeit des Berichtes von Philomene Steiger wird von Andreas Uwe Müller und P. Ulrich Dobhan aufgrund eines negativen Leumunds der Betreffenden angezweifelt. Selbst wenn Frau Steiger sich später einige Inhalte dieses Gesprächs mit Edith Stein ausgedacht hätte [z. B. dass sie mit ihr über den Karmel gesprochen hätte] – das ist selbstverständlich weder nachzuprüfen noch auszuschließen, da ihre Aussage nicht in den Seligsprechungsakten aufgeführt wird –, ist dennoch ihre Aufforderung, den Heiligen Geist einzuladen, ein wichtiges sachliches Element auf dem Weg Edith Steins zum Glauben. Was für die Echtheit der Aussage spricht, ist ihre treffende Kennzeichnung des Psychologen William Stern, den sie als Freiburger Geschäftsfrau sicher nicht vom Hören-Sagen kennen konnte. Leider haben wir von Edith Stein selbst keine Reflexion auf diese Begegnung. – Sehr kritisch ist auch Paolinelli, Marco, »Lo splendore del Carmelo in S. Teresa Benedetta della Croce«, in: *Quaderni Carmelitani* 15 (1998) 151–176 und 16–17 (1999–2000) 213–231. Anders als Paolinelli denke ich, dass Edith Stein sachlich genug differenzieren konnte, indem sie sehr wohl William Stern als »guten Freund« betrachtete und zugleich von ihm sagen konnte, es hätte an seinem Lehrstuhl eine atheistische Atmosphäre geherrscht.

»Es gibt einen Zustand des Ruhens in Gott, der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse faßt und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheimstellt, sich gänzlich »dem Schicksal überläßt«. Dieser Zustand ist mir etwa zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das meine Kräfte überstieg, meine geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt und mich aller Aktivität beraubt hat. Das Ruhens in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich – ohne alle willentliche Anspannung – zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer Kraft, die nicht die meine ist und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.«<sup>25</sup>

Etwas später, ca. 1920, analysierte sie in der *Einführung in die Philosophie* (ESGA 8) ein »Erlebnis der Geborgenheit«, das sie in tiefster Verzweiflung gespürt hatte und durch das sie plötzlich Gottes Existenz glauben und sich selbst »in Gottes Hand« fühlen konnte:

»In dem Gefühl der Geborgenheit, das uns oft gerade in »verzweifelter« Lage ergreift, wenn unser Verstand keinen möglichen Ausweg mehr sieht und wenn wir auf der ganzen Welt keinen Menschen mehr wissen, der den Willen oder die Macht hätte, uns zu raten und zu helfen, in diesem Gefühl der Geborgenheit werden wir uns [sic!] der Existenz einer geistigen Macht inne, die uns keine äußere Erfahrung lehrt. Wir wissen nicht, was weiter aus uns werden soll, vor uns scheint ein Abgrund zu gähnen und das Leben reißt uns unerbittlich hinein, denn es geht vorwärts und duldet keinen Schritt zurück; aber indem wir zu stürzen meinen, fühlen wir uns »in Gottes Hand«, die uns trägt und nicht fallen läßt. Und nicht nur seine Existenz wird uns in solchem Erleben offenbar, auch was er ist, sein Wesen, wird in seinen letzten Ausstrahlungen sichtbar: die Kraft, die uns stützt, wo alle Menschenkräfte

---

<sup>25</sup> Stein, Edith, »Psychische Kausalität«, in: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, 1–109, ESGA 6, eingel. u. bearb. v. Beate Beckmann-Zöllner, Freiburg i. Br. 2010, 73.

versagen, die uns neues Leben schenkt, wenn wir innerlich erstorben zu sein meinen, die unseren Willen stählt, wenn er zu erlahmen droht – diese Kraft gehört einem allmächtigen Wesen. Das Vertrauen, das uns einen Sinn unseres Lebens annehmen läßt, auch wo menschlicher Verstand ihn nicht zu enträtseln vermag, lehrt uns seine Weisheit kennen. Und die Zuversicht, daß dieser Sinn ein Heilssinn ist, daß alles, auch das Schwerste, letzten Endes doch unserem Heil dient, und ferner, daß dieses höchste Wesen sich unser noch erbarmt, wenn die Menschen uns aufgeben, daß es keine schlechthinnige Verworfenheit kennt, dies alles zeigt uns seine Allgüte.

Es soll nicht gesagt werden, daß der hier angedeutete Weg der einzige ist, um zu Gott zu gelangen, und es soll auch nicht näher erörtert werden, welcher Geltungswert dieser Erfahrung – etwa im Vergleich zur Naturerkenntnis – zukommt; das religiöse Bewußtsein als solches ist ja hier nicht unser Thema. Wir haben es nur herangezogen, um zu zeigen, daß es Erlebnisse gibt, die den Anspruch auf Erfahrungsgeltung erheben und in denen ein geistiges Wesen – sein Dasein und sein Sosein – zur Gegebenheit kommt ohne das Hilfsmittel irgendeiner äußeren Erscheinung. Von da aus werden wir geneigt sein, auch im Falle der Erkenntnis menschlicher Personen der Möglichkeit Glauben zu schenken, daß wir rein in unserem ›Inneren‹ etwas über sie zu erfahren vermögen, ohne Hinzunahme motivierender äußerer Erscheinungen« (ESGA 8, 171f.).

Sie beschreibt diese religiösen Erlebnisse sachlich in phänomenologischer Sprache und gibt dazu keine biographischen Details an. Insgesamt schwieg sie zu diesem inneren Bekehrungs-Vorgang; auch gegenüber ihrer Patin, der Philosophin und späteren Honorarprofessorin (Universität München) Dr. Hedwig Conrad-Martius, sagte sie: »Secretum meum mihi« (mein Geheimnis bleibt bei mir).<sup>26</sup> Da beide Beschreibungen sich in philosophischen Werken befinden (*Psychische Kausalität*, ESGA 6, und *Einführung in die Philosophie*, ESGA 8), die in den Jahren 1917–1920 entstanden, wurden sie von Biographen und Theologen viele Jahre übersehen.<sup>27</sup> Adolf Reinachs religionsphilosophische

<sup>26</sup> Stein, Edith, *Briefe an Hedwig Conrad-Martius*. Mit einem Essay über Edith Stein herausgegeben von Hedwig Conrad-Martius, München 1960, 72.

<sup>27</sup> »Psychische Kausalität« wurde in Husserls Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung V, 1922, veröffentlicht, *Einführung in die Philosophie* blieb unveröffentlicht bis 1991 (Edith Steins Werke 13). – Beckmann-Zöllner, Beate, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluss an Adolf Reinach und Edith Stein*, Würzburg 2003.

»Aufzeichnungen« zum religiösen Erlebnis stehen prägend im Hintergrund, von denen Stein Roman Ingarden am 9.3.1918 schrieb. (ESGA 4, Br. 6)

Das wichtigste Zeugnis, das letztlich zu Edith Steins Bekehrung zum Christentum führte, stammt von Anne Reinach, wird jedoch in den ersten vier Auflagen von Renata Posselts Biographie über Edith Stein gar nicht erwähnt, obwohl sie über Adolf Reinachs Heldentod berichtete.<sup>28</sup> Posselt fügte diese Begebenheit mit Anne Reinach erst nach dem Briefwechsel mit P. Hirschmann 1950 in der 5. Auflage hinzu.<sup>29</sup> Wie kam es zu dem authentischen Glaubenszeugnis von Anne Reinach?

Im Herbst 1917 wurde Edith Stein überrascht vom Tod ihres Mentors und engen Freundes Adolf Reinach im I. Weltkrieg (16.11.1917). Es war für sie der Auslöser für eine »lange vorbereitete Krisis«, die sie letztlich zur Entscheidung für den christlichen Glauben führte, schrieb sie (ESGA 4, Br. 96).<sup>30</sup> Edith Stein fand in ihrer Freundin Dr. Anne Reinach, einer promovierten Physikerin, eine glaubwürdige Zeugin für die christliche Hoffnung auf die Auferstehung, da sie den Verlust ihres Mannes so übernatürlich getröstet auf sich nahm. Anne Reinach hatte sich zusammen mit ihrem Mann – beide von der Geburt her Juden – erst im Jahr zuvor evangelisch taufen lassen, nachdem Adolf Reinach im Krieg intensive Gottes-Erlebnisse hatte.<sup>31</sup> Anne Reinach (1923) und ihre Schwägerin Pauline (1922) wurden später ebenfalls katholisch; Anne Reinach wurde sogar Benediktiner-Oblatin von Beuron und war vor ihrer Flucht nach Spanien Mitglied in der Münchner Gemeinschaft »Venio«, die seit 1992 Benediktinerinnen-Abtei ist; Pauline wurde Benediktinerin in Belgien.<sup>32</sup>

P. Johannes Hirschmann SJ berichtete aus seinen Gesprächen mit Edith Stein in Echt: »Der entscheidendste Anlass zu ihrer Konversion zum Christentum war, wie sie mir erzählte, die Art und Weise, wie die ihr

---

<sup>28</sup> Posselt, Renata, Edith Stein, Nürnberg, 1. Aufl., S. 22.

<sup>29</sup> Dobhan, Ulrich, »Edith Stein – die Karmelitin«, *Edith Stein Jahrbuch* 2006, 75–123, 80f.

<sup>30</sup> 13.12.1925. Vgl. Müller / Neyer, Anm. 2, 117, 141. Andere schmerzende Erlebnisse dieser Zeit waren für sie die enttäuschte Liebe zu Roman Ingarden (1917/18), später zu Hans Lipps (1919–21) und das Scheitern ihrer Habilitationsversuche (1919/20).

<sup>31</sup> Sie waren beide Juden. Vgl. Beckmann-Zöller, Beate, »Adolf und Anne Reinach. Edith Steins Mentoren«, in: Gottstein, Dietrich / Sepp, Hans Rainer (Hg.), *Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des Politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag*, Würzburg 2008, 296ff.

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 5.

befreundete Frau Reinach in der Kraft des Kreuzesgeheimnisses das Opfer brachte, das ihr durch den Tod ihres Mannes an der Front des ersten Weltkrieges auferlegt war. In diesem Opfer erlebte sie den Erweis der Wahrheit der christlichen Religion und ward ihr geöffnet. Sie weilte damals nach dem Tode von Reinach in dessen Haus, um seinen Nachlass durchzusehen.«<sup>33</sup> Die jüdischen Begräbnis-Ansprachen der Rabbiner, von denen Edith Stein einige miterlebt hatte, rührten die Erinnerungen an die Toten und die Gefühle der Trauernden auf, aber: »etwas Tröstendes enthielten sie nicht. Es wurde zwar mit feierlich erhobener Stimme gebetet: ›Und wenn der Leib zu Staub zerfällt, so kehrt der Geist zu Gott zurück, der ihn gegeben.‹ Aber dahinter stand kein Glaube an ein persönliches Fortleben und an ein Wiedersehen nach dem Tod« (ESGA 1, 53). Hingegen sprang nun der »Hoffnungsfunke« aus der Begegnung mit Anne Reinach nach der Beerdigung ihres Mannes auf Edith Stein über, und so konnte sie am 12. Mai 1918 ihrem Freund Roman Ingarden schreiben: »Und dann habe ich einen Stützpunkt gefunden, der mich bis zu einem gewissen Grade von allen äußeren Bedingungen und Erschütterungen unabhängig macht« (ESGA 4, Br. 32). Konkreter wird sie am 10. Oktober 1918: Sie habe sich »mehr und mehr zu einem *durchaus positiven Christentum durchgerungen*«<sup>34</sup>: »Das hat mich von dem Leben befreit, das mich niedergeworfen hatte und hat mir zugleich die Kraft gegeben, das Leben aufs Neue und dankbar wieder aufzunehmen. Von einer ›Wiedergeburt‹ kann ich also in einem tiefsten Sinne sprechen« (ESGA 4, Br. 53).

Später gibt sie am 13.12.1925 folgende bildreiche Beschreibung ihrer Bekehrung:

»Aber wenn ich auf jene Zeit [in Freiburg, als die beiden eng befreundet waren,] zurückblicke, dann steht immer im Vordergrund die trostlose innere Verfassung, in der ich mich befand, diese unsagbare Verwirrung und Dunkelheit. ([...] Es war eine lange vorbereitete Krisis.) Mir ist dann etwa so wie einem, der in Gefahr war zu ertrinken, und dem lange nachher im hellen, warmen Zimmer, wo er ganz geborgen ist in Sicherheit und rings umgeben von Liebe und Fürsorge und hilfreichen Händen, auf einmal das Bild des dunklen, kalten Wellengrabs vor der Seele steht. Was soll man dann anders

<sup>33</sup> P. Johannes Hirschmann SJ in einem Brief an Teresia Renata Posselt (13.5.1950), Edith-Stein-Archiv, Köln, Signatur GJ/Hi. Zitiert in Müller / Neyer, Anm. 2, 121.

<sup>34</sup> Herv. d. BBZ.

fühlen als Schauer und dazu eine grenzenlose Dankbarkeit gegen den starken Arm, der einen wunderbar ergriffen und ans sichere Land getragen hat?» (ESGA 4, Br. 96).

### 3. DIE BEKEHRUNG ZUR KATHOLISCHEN KIRCHE UND ZUM »WAHREN GLAUBEN«

Warum Edith Stein katholisch wurde, berichtet ebenfalls der Jesuit P. Johannes Hirschmann in seinem Brief vom 13. Mai 1950 an Teresia Renata Posselt: »Der Grund, warum sie, dem Christentum gewonnen, nicht wie ihr Lehrer Husserl, ihre Freundin Hedwig Conrad-Martius oder wie Frau Reinach selbst evangelisch wurde, sondern katholisch, war unmittelbar *die Lesung des Lebens der heiligen Theresia*. Sie glaubte aber, dass der Schritt vorbereitet war durch den *Einfluss Schelers*, durch den sie besonders in seiner katholischen Zeit angesprochen wurde.«<sup>35</sup> Die Autobiographie Teresas von Ávila gab also den entscheidenden Impuls zu Edith Steins Kircheneintritt. Über den Einfluss des Philosophen Max Scheler auf ihre Öffnung für den katholischen Glauben schrieb sie selbst in ihrer Autobiographie 1933: »Jedenfalls war es die Zeit [1913/14], in der er [Scheler] ganz erfüllt war von katholischen Ideen und mit allem Glanz seines Geistes und seiner Sprachgewalt für sie zu werben verstand. Das war meine erste Berührung mit dieser mir bis dahin völlig unbekanntem Welt. Sie führte mich noch nicht zum Glauben. Aber sie erschloß mir einen Bereich von ›Phänomenen‹, an denen ich nun nicht mehr blind vorbeigehen konnte. Nicht umsonst wurde uns beständig eingeschärft, daß wir alle Dinge vorurteilsfrei ins Auge fassen, alle ›Scheuklappen‹ abwerfen sollten. Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen, und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir. Menschen, mit denen ich täglich umging, zu denen ich mit Bewunderung aufblickte, lebten darin. Sie mußte zum mindesten eines ernsthaften Nachdenkens wert sein. Vorläufig ging ich noch nicht an eine systematische Beschäftigung mit den Glaubensfragen; dazu war ich noch viel zu sehr von andern Dingen ausgefüllt. Ich begnügte mich damit, Anregungen aus meiner Umgebung widerstandslos in mich auf-

---

<sup>35</sup> P. Johannes Hirschmann SJ in einem Brief an Teresia Renata Posselt (13.5.1950), Edith-Stein-Archiv, Köln, Signatur GIJ/Hi. Zitiert in Müller / Neyer, Anm. 2, 121. Herv. d. BBZ.

zunehmen, und wurde – fast ohne es zu merken – dadurch allmählich umgebildet« (ESGA 1, 211).

Die praktizierenden gläubigen Katholiken, die Stein in dieser Zeit von Ferne bewunderte, waren außer dem Philosophen Max Scheler die Husserl-Schüler und Phänomenologen Siegfried Hamburger und Dietrich von Hildebrand, die als eifrige Konvertiten täglich die Hl. Messe mitfeierten. Im Sommer 1916 bedauerte Edith Stein – auf die Frage ihres Freundes Hans Lipps hin –, dass sie leider nicht zu »diesem Klub« gehöre, aber sie fühlte sich ihnen bereits verbunden: »Ich verstand ein wenig, aber ich konnte nicht viel darüber sagen« (ESGA 1, 330).

Es steht außer Zweifel, dass Teresa von Ávila eine herausragende Bedeutung hatte für Edith Steins Entscheidung, Katholikin zu werden – am liebsten auch Karmelitin, doch diese Entscheidung stellte sie ihrer Mutter zuliebe bis 1933 zurück. Ulrich Dobhan gibt zu bedenken, dass Edith Stein bereits auch andere christliche Klassiker, Augustinus<sup>36</sup> und Ignatius von Loyola<sup>37</sup>, gelesen hatte und auch Franz von Assisi<sup>38</sup> hochschätzte.<sup>39</sup> Zudem war sie mit den Benediktinerinnen in St. Lioba / Freiburg und den Dominikanerinnen von St. Magdalena / Speyer befreundet. Dennoch sprach sie kein katholischer Klassiker so an wie Teresa und der Orden des Karmel, dessen Wurzeln in Israel sich mit ihrer jüdischen Herkunft leicht zu verbinden schienen. In einem Brief an Roman Ingarden vom 8.11.1927 spricht sie von ihrem Weg zur Konversion: »Vielleicht habe ich bei der Darstellung meines Weges das Intellektuelle zu schlecht wegkommen lassen. In der jahrelangen Vorbereitungszeit hat es sicher stark mitgewirkt. Doch bewußtermaßen entscheidend war das reale Geschehen, nicht ›Gefühl‹, Hand in Hand mit dem konkreten Bild echten Christentums in sprechenden Zeugnissen (Augustin, Franziskus, Teresa)« (ESGA 4, Br. 115).

---

<sup>36</sup> Das bezeugt Pauline Reinach im Seligsprechungs-Prozeß, s.o., 438s.

<sup>37</sup> So bei Przywara, Erich, *In und gegen. Stellungnahmen zur Zeit*, Nürnberg 1955, 64, 72.

<sup>38</sup> Ein Bild des hl. Franziskus von Cimabue hing bei der Trauung von Edith Steins Schwester Erna am 5.12.1920 »zufällig« über deren Kopf: »Es war mir ein großer Trost, dass er da war,« schrieb Edith Stein (ESGA 1, 188).

<sup>39</sup> Marco Paolinelli, der alle einschlägigen Zeugenaussagen untersuchte, die die Version von Teresa Renata Posselt wiedergeben, jedoch keine Augenzeugen waren wie Pauline Reinach in Göttingen, sagt klar: »Es muß von Anfang an beachtet werden: Die Bedeutung, die die Lektüre der *Vida* Edith Steins für ihre endgültige Bekehrung hatte, steht außer Zweifel, wie auch immer die Dinge liegen.« Paolinelli, Marco, »Lo splendore del Carmelo in S. Teresa Benedetta della Croce«, in: *Quaderni Carmelitani* 16–17 (1999–2000) 213–231, 215.

Edith Stein schreibt über ihre Begegnung mit Teresa von Ávila in ihrem autobiographischen Bericht »Wie ich in den Kölner Karmel kam« (18.12.1938): »Seit zwölf Jahren [bezogen auf das Ende ihrer Münsteraner Tätigkeit, Ende April 1933] war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das ›Leben‹ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem *wahren Glauben* ein Ende gemacht hatte« (ESGA 1, 350).<sup>40</sup> Da Edith Stein sich bereits 1918 »zu einem durchaus positiven Christentum durchgerungen« hatte (ESGA 4, Br. 53), geht es hier 1921 nicht mehr um den Gegensatz »Atheismus« – »Wahrheit«, sondern um die Alternative zwischen katholischer und evangelischer Konfession. Mit dem Ausdruck »wahrer Glaube« verwendete sie die damals typische Terminologie, mit der sich Katholiken von Protestanten absetzten.<sup>41</sup> Renata Posselt hatte in ihrer Biographie Edith Steins daraus den Ausruf »Das ist die Wahrheit!« gemacht, so dass man meinte, hier – 1921 in Bergzabern – sei ihre erste und eigentliche Bekehrung zum Christentum anzusiedeln, was nicht der historischen Entwicklung entspricht.

In ihrer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Konfessionen des christlichen Glaubens las Edith Stein vor ihrer Bekehrung Johann Adam Möhler, *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*, Mainz 1832 (ESGA 4, 8.11.1927, Br. 115). Was genau sie darin für die katholische Kirche eingenommen hat, erfahren wir nicht. Später empfahl sie neben Möhler auch Scheeben, Matthias Josef, *Mysterien des Christentums*, Freiburg 1865, den sie sehr »liebe und schätze«; Letzteren aber hatte sie erst nach ihrer Konversion gelesen. In ihrer religionsphilosophischen Auseinandersetzung vor dem Eintritt in die katholische Kirche<sup>42</sup> formulierte Edith Stein eine deutliche Kritik daran, dass die Reformatoren – und damit in der Folge der Protestan-

<sup>40</sup> Herv. d. BBZ. – In der italienischen Übersetzung (*Edith Stein*. Brescia, 1952, 171; 1959, 197) hat sich ein *improvvisamente* – *plötzlich* eingeschlichen, außerdem heißt es *verità* – *Wahrheit*, wodurch einem falschen Verständnis Vorschub geleistet wird. Die Übersetzung von 1998 (*Come giunsi al Carmelo di Colonia*. Monza – Roma) ist korrekt (20). Vgl. Dobhan, Ulrich, »Edith Stein – die Karmelitin«, *Edith Stein Jahrbuch* 2006, 75–123, Anm. 33.

<sup>41</sup> Siehe dazu das Kirchenlied, das bis in die 70er/80er Jahre des 20. Jahrhunderts gesungen wurde: »Wir sind im wahren Christentum, o Gott wir danken dir. ... Die Kirche, deren Haupt du bist, lehrt einig, heilig, wahr ...« Nr. 33 im »Ave Maria«, dem Gesangbuch der Diözese Würzburg. Das ist als Abgrenzung gegen Protestanten, nicht gegen Atheisten gerichtet. Vgl. Dobhan, Ulrich, »Edith Stein – die Karmelitin«, *Edith Stein Jahrbuch* 2006, 75–123, Anm. 35.

<sup>42</sup> ESGA 9, »Freiheit und Gnade«, 1921.

tismus überhaupt – die Siebenzahl der Sakramente ablehnen. Die Entwicklungsgeschichte der Siebenzahl der Sakramente reflektiert Edith Stein allerdings nicht, problematisiert daher weder Geschichtlichkeit im Allgemeinen noch Missbrauch von Sakramenten im Besonderen, wenn sie schreibt: »Wenn es Sakramente gibt [...], so hat der Mensch nicht das Recht, sie abzulehnen. Die Gnade kann ihm auf dem Wege der inneren Erleuchtung zuteil werden, aber es wäre sündhafter Hochmut, auf diesem Wege zu bestehen und den andern von sich zu weisen. Er kann über seine Natur erhoben werden, aber sich nicht aus eigener Kraft darüber erheben« (ESGA 9, 59). Das eigene, subjektive Erleben dürfe nicht verabsolutiert werden, denn die Sakramente seien Momente der objektiven Zuwendung Gottes zum Menschen.

Diese Position ist sicher herausgewachsen aus den Gesprächen mit ihrer Patin Hedwig Conrad-Martius, die in einer pfingstlichen Freikirche beheimatet war und daher ihre Sakramenten-Theologie nicht teilte. Mit ihr rang Edith Stein, welchen Weg zwischen den Konfessionen sie selber wählen solle. Christus habe für die Kirche und die Sakramente die »objektive« Gestalt, die *Ver-leib*-lichung gewählt, weil sie dem Menschsein in seiner Leib- und Sinnlichkeit und dem Phänomen der Menschwerdung Christi entspreche: »Wenn der Herr diesen Weg gewählt hat, so ist es wiederum nicht Sache des Menschen, ihn anzunehmen oder abzulehnen. Der Herr *kann* seine Gnade auch denen verleihen, die außerhalb der Kirche stehen. Aber kein Mensch hat das als sein Recht zu fordern, und keiner darf sich selbst mit Berufung auf diese Möglichkeit willentlich aus der Kirche ausschließen« (ESGA 9, 60).

Zu Hedwig Conrad-Martius sagte sie nach einem Besuch der protestantischen Kirche von Bergzabern im Sommer 1921: »Im Protestantismus ist der Himmel geschlossen, im Katholizismus ist er offen.«<sup>43</sup> Über ihre Suche nach der wahren Konfession schrieb ihre Patin Hedwig Conrad-Martius: »Als Edith Stein zum letzten Mal bei uns war, befanden wir uns beide in einer religiösen Krise. Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er

---

<sup>43</sup> Aus einem Bericht aus dem Jahre 1948 in: Herbstrith, Waltraud (Hg.), *Erinnere dich – vergiss es nicht*, 307.

eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hatte, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte gegenseitige Aggression in unseren Verkehr. In diesem Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: *Secretum meum mihi*. [Mein Geheimnis bleibt bei mir.] Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt.«<sup>44</sup> Dennoch konnte Hedwig Conrad-Martius – mit Dispens des Bischofs – Edith Steins Taufpatin werden. Aus ihrem Hochzeitsmantel wurde das weiße Taufkleid, das Edith Stein als Sinnbild umgelegt wurde, dass sie nun »Christus angezogen« hatte (Gal 3,27).

#### 4. SCHLUSS

Die einzelnen Elemente und Schritte auf dem Weg der Bekehrung, die Edith Stein als Prozess durchlaufen hat, sind erst nach und nach ans Tageslicht der Forschung getreten. Da bereits früh Biografien und Übersetzungen entstanden sind, bevor alle Dokumente und Zeugnisse ausgewertet werden konnten, liegen unterschiedliche Versionen vor, die jedoch auf ihre fehlerhaften Quellen hin untersucht und einer eindeutigen Version zugeführt werden können. Deutlich wird, dass es für Intellektuelle des frühen 20. Jahrhunderts nicht leichter war, zum christlichen Glauben zu finden, als es heute in der Situation fortschreitender Säkularisierung ist. Sowohl intellektuelle Argumentationen des Religionsphilosophen Max Scheler, die Steins Vernunft herausforderten, als auch christliche Zeugnisse aus Vergangenheit (Augustinus, Teresa von Ávila) und Gegenwart (Anne Reinach), die Steins Gefühl und die Zustimmung des »Herzens« ansprachen, gemeinsam mit »religiösen Erlebnissen«, die ihr auf eine persönliche individuelle Weise Gottes Existenz offenbarten, stellen das Gesamtgebilde dar, durch das Gottes Heiliger Geist um Edith Steins Entscheidung zur Taufe und zur Nachfolge Christi warb.

---

<sup>44</sup> Stein, Edith, *Briefe an Hedwig Conrad-Martius*. Mit einem Essay über Edith Stein herausgegeben von Hedwig Conrad-Martius, München 1960, 72f. Als Vortrag bei der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gehalten und zum ersten Mal veröffentlicht in *Hochland* 51 (1958/59) 38–46.